

wie die deinige ist, die Ohren verschließen sollte! Vertrau' vor Allem deinem Gotte — und glaube, daß dieß treue Mädchen so wenig als ich einen letzten Versuch zu deiner Rettung versäumen werden."

Jacopo nahm diese Versicherung hin, wie ein Mann, der an Wagnisse gewöhnt ist. Aber in seinem Lächeln beim Abschiede mischte sich Unglauben und Schwermuth. Zugleich glänzte jedoch darin doch die Freude eines erleichterten Herzens.

Dreißigstes Kapitel.

Euer Herz
Ist frei, und eifrig will's mit edlem Zorn
Den Schein verklagen; denn es sieht Verbrecher
Im Schatten geh'n der Unschuld.

Werner.

Die Schließer erwarteten den Carmeliter und Gelsomina, und verwahrten, sobald diese fort waren, die Thür für die Nacht. Da sie nichts weiter mit den Leuten vom Gefängnisse zu thun hatten, so ließ man sie ungestört gehen. Aber am Ende des Korridors, welcher zu den Gemächern des Hauswarts führte, blieb der Mönch stehen.

„Fühlst du dich stark zu einem großen Unternehmen, das den Unschuldigen retten könnte?“ fragte er schnell, und doch mit so feierlichem Tone, daß sich darin die Wichtigkeit seines Vorhabens erkennen ließ.

„Vater!“

„Ich möchte wissen, ob deine Liebe zu dem jungen Manne dich mit Muth genug beseele zu einem gewagten Versuche. Denn ohne einen solchen muß er unvermeidlich sterben.“

„Ich wollte sterben, um Jacopo einen Seufzer zu ersparen.“

„Täusche dich nicht selbst, meine Tochter! Kannst du deinem gewöhnlichen Benehmen entsagen; die Aengstlichkeit, welche dein

Alter und dein Stand mit sich bringen, überwinden; furchtlos dastehen und sprechen vor den Hohen und Gefürchteten?"

„Ehrwürdiger Carmeliter, sprech' ich doch täglich ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Ehrerbietung, zu Einem, der furchtbarer ist, als irgend Jemand in Venedig.“

Der Mönch sah bewundernd auf das sanfte Wesen, in dessen Zügen mild die Entschlossenheit glühte, welche Unschuld und Liebe verleihen. Er machte ein Zeichen, ihm zu folgen.

„So wollen wir denn, wenn nichts Anderes hilft,“ sagte er, „vor den Stolzeſten und Furchtbarſten der Erde hintreten. Wir wollen unsere Schuldigkeit nicht verſäumen, weder gegen den Bedrücker, noch gegen den Unterdrückten, auf daß keine Unterlaſſungsſünde unſer Gewiſſen beſchwere.“

Ohne weiteren Aufſchluß zu geben, führte Vater Anſelmo das bereitwillige Mädchen in den Theil des Palaſtes, der als die Privatwohnung des ſogenannten Oberhauptes der Republik bekannt war.

Geſchichtlich iſt die Eifersucht der venetianiſchen Patricier, welche den Dogen zu einem Spielzeug in ihren Händen machten, indem ſie ihn, ihrer Regierungsmethode gemäß, zu nichts weiter gebrauchten, als zu einer Prunkfigur bei den imponanten Ceremonien, die ihr Schein ſuchendes System erforderte, und bei den Verhandlungen mit dem Auslande. Er wohnte in ſeinem Palaſte, wie die Bienenkönigin im Stocke, äußerlich geehrt und gepflegt, in Wahrheit aber von Denen abhängig, welche allein die Macht haben zu verlezen, und, gleich demſelben Inſekt, mehr als einen gewöhnlichen Theil von den Früchten des gemeinſamen Fleißes verzehrend.

Vater Anſelmo verſchaffte ſich durch ſeine Entſchloſſenheit und durch die Zuverſichtlichkeit ſeines Benehmens Zutritt zu den inneren Gemächern eines Fürſten, der ſo abgeſchloſſen und bewacht lebte.

Mehrere Schildwachen ließen ihn durch, aus ſeinem heiligen Stande und ſeinem gemessenen Schritte ſchließend, daß der Mönch in ſeinem gewöhnlichen Dienſte herkomme, der ihm ein Vorrecht vor

allen Anderen gab. Durch dieß ruhige, stille Verfahren gelangte der Carmeliter mit seiner Gefährtin bis in das Vorzimmer des Fürsten, welches Tausende durch weit künstlichere Mittel zu erreichen vergeblich sich bemüht hatten.

Nur zwei oder drei niedere Beamte vom Hause hielten schläfrig Wache. Einer stand jedoch schnell auf, als er die unbekanntenen Gäste so unerwartet hereintreten sah, und drückte durch das Ueberraschte und Verwirrte seines Blickes sein Erstaunen über den ungeahnten Besuch aus.

„Seine Hoheit erwartet uns wohl schon?“ fragte Vater Anselmo ganz einfach, und zwang seine bekümmerte Miene zu einem Blicke voll ergebener Höflichkeit.

„Santa Maria, heiliger Vater, das müßt Ihr am besten wissen, aber —“

„So wollen wir denn die Zeit nicht mit müßigen Worten verlieren, mein Sohn, da wir schon zu lange gezögert haben — führe uns in das Gemach seiner Hoheit.“

„Wir dürfen Niemanden ungemeldet vor —“

„Du siehst, dieß ist kein gewöhnlicher Besuch. — Geh', sage dem Dogen, daß der Carmelitermönch, welchen er erwartet, und das junge Mädchen, an welchem sein fürstliches Herz einen so väterlichen Antheil nimmt, seine Befehle erwarten.“

„Also hat seine Hoheit befohl...“

„Sage ihm ferner, daß die Noth dringend ist, denn die Stunde steht nahe bevor, in welcher die Unschuld leiden soll.“

Der Diener ließ sich durch den Ernst und die Zuversicht des Mönches täuschen. Erst besann er sich noch, dann warf er eine Thür auf und führte die Gäste in ein inneres Zimmer, wo er sie bat, seine Rückkehr zu erwarten. Demnächst begab er sich in das Kabinet seines Herrn, um seinen Auftrag auszurichten.

Es ward schon angeführt, daß der regierende Herr, wenn anders dieser Titel einem Fürsten beigelegt werden kann, der nur

eine Puppe der Aristokraten ist, daß dieser ein bejahrter Mann war. Er hatte die Sorgen des Tages bei Seite geworfen, und bemühte sich in seiner Einsamkeit solchen Gefühlen nachzuhängen, zu welchen die gewöhnlichen Pflichten seiner künstlichen Stellung ihm wenig Raum vergönnten — er las nämlich einen der Classiker seines Vaterlandes. Seinen Fuß hatte er, um sich bequemer und freier bewegen zu können, abgelegt. Der Mönch konnte keinen glücklicheren Augenblick für sein Geschäft gewählt haben, denn der Mann war nicht verschanzt mit den öffentlichen Insignien seines Ranges, und sanft gestimmt durch das Eingehen in einen Schriftsteller, der es wohl verstand, des Lesers Gefühle nach seinem Belieben zu erregen und zu lenken.

Eben war der Doge so vertieft in seinen Gegenstand, daß er den eintretenden Kämmerling nicht bemerkte, und daß dieser schon eine Minute lang dastand, den Wink des Herrn erwartend, ehe er gesehen wurde.

„Was willst du, Marco?“ fragte der Fürst, als er von dem Buche auffah.

„Signor,“ entgegnete der Diener in der vertraulichen Weise, welche Denen verstattet ist, die der Person des Fürsten am nächsten stehen, — „draußen wartet der ehrwürdige Carmeliter und das junge Mädchen.“

„Was sagst du? — Ein Carmeliter und ein Mädchen?“

„Ja, Signor. Dieselben, welche Ew. Hoheit herbestellt haben.“

„Was ist dieß für ein freches Vorgeben!“

„Signore, ich wiederhole bloß die Worte des Mönches. — Sage Seiner Hoheit — sprach der Vater — daß der Carmeliter, welchen er zu sprechen wünscht, und das junge Mädchen, an dessen Wohl sein fürstliches Herz so väterlichen Antheil nimmt, seine Befehle erwarten.“

Ueber die alten Züge des greisen Fürsten zog die Glut des Unwillens röther, als die der Scham, und sein Auge blitzte.

„Dieß bietet man mir — in meinem eigenen Palaste!“

„Verzeihung, Signore! Dieser Priester ist nicht schamlos, wie so Viele, welche die Tonsur in Unehren bringen. Der Mönch und das Mädchen sehen Beide unschuldig aus und arglos, und Eure Hoheit haben vielleicht vergessen —“

Die Röthe von den Wangen verschwand und sein Auge nahm wieder einen väterlichen Ausdruck an. Aber sein Alter und die Erfahrungen seiner schwierigen Stellung hatten dem Dogen Vorsicht gelehrt. Er wußte recht gut, daß er nichts vergessen hatte, und ahnte, daß die ungewöhnliche Meldung eine verborgene Bedeutung haben müsse. Es konnte ein Anschlag seiner Feinde sein, denn er hatte deren viele und thätige, oder es war vielleicht ein anderer verzeihlicher Beweggrund, welcher zu einem so kecken Mittel, sich Zutritt zu verschaffen, geführt hatte.

„Hat der Carmeliter sonst noch Etwas gesagt, guter Marco?“ fragte er nach tiefem Sinnen.

„Signor, er sagte, daß die Sache dringend wäre, denn die Stunde sei nahe, wo die Unschuld leiden könnte. Ich zweifle nicht, daß er kommt, für irgend einen jungen Extravagant zu bitten; denn es sollen mehrere Jünglinge von Adel wegen ihrer Tollheiten beim Carneval verhaftet worden sein. Das Frauenzimmer mag eine verkleidete Schwester sein.“

„Laß einen von deinen Kameraden hereinkommen, und du, führe die Gäste mir zu, sobald ich klinge.“

Der Diener entfernte sich und ging auf einem anderen Wege in das Vorzimmer, um sich den Wartenden nicht zu früh zu zeigen. Der zweite Kämmerling erschien sogleich vor dem Dogen und wurde von diesem abgeschickt, einen vom Rathe der Dreie herbeizurufen, welcher in einem nahen Zimmer mit wichtigen Papieren beschäftigt war. Der Senator leistete dem Rufe sogleich Folge, denn er trat hier als der Freund des Fürsten auf, und war als

solcher öffentlich und mit den üblichen Ehrenbezeugungen hereinge-
lassen worden.

„Man hat mir einen Besuch ungewöhnlicher Art angekündigt, Signor!“ sagte der Doge und stand auf, den Mann zu empfangen, den er aus Vorsicht gegen sich selbst herbeschieden hatte. „Ich wünschte, daß Ihr Zeuge wäret von ihrem Begehren.“

„Es ist gut, daß Ew. Hoheit uns Senatoren Antheil an Ihren Geschäften vergönnt. Aber wenn der Irrthum, daß es durchaus so nöthig sei, Euch bewegen sollte, die Gegenwart eines Rathes zu verlangen, so oft Jemand den Palast besucht —“

„Ich weiß, Signor,“ unterbrach ihn der Fürst mit sanfter Stimme und schellte. „Ich hoffe, mein Begehren hat Euch nicht unangenehm gestört. Da kommen aber schon, die ich erwarte.“

Vater Anselmo und Gelsomina traten mit einander in das Gemach. Der Doge sah auf den ersten Blick, daß sie ihm gänzlich fremd waren. Er und das Mitglied des geheimen Rathes blickten einander an, und nahmen gegenseitiges Erstaunen wahr.

Dem Dogen gegenüberstehend, warf der Carmeliter seine Kutte zurück und enthüllte dadurch ganz seine ascetischen Züge, während Gelsomina, aus Scheu vor dem hohen Range des Mannes, welcher sie empfing, sich schamhaft zurückzog und hinter dem Gewande des Mönchs sich halb versteckte.

„Was bedeutet dieser Besuch,“ fragte der Fürst, indem er auf das ängstliche Mädchen deutete, während er den Mönch fest ansah, „und diese ungewöhnliche Begleitung? Weder die Zeit, noch die Art der Meldung ist herkömmlich.“

Vater Anselmo stand zum ersten Mal vor dem Oberhaupt von Venedig. Gewöhnt aber, wie alle seine Landsleute, und mehr noch seine Altersgenossen, vorsichtig die Möglichkeit des Erfolges zu berechnen, ehe er seinen Gedanken Worte zu geben wagte, hestete der Mönch erst einen festen Blick auf den Fragenden.

„Erlauchter Fürst,“ sagte er dann, „wir kommen, um Ge-

rechtigkeit zu bitten. In solcher Angelegenheit gilt es, kühn sein, um nicht seinem eigenen Charakter und der guten Sache etwas zu vergeben."

"Gerechtigkeit ist der Stolz des heiligen Marcus und das Glück seiner Unterthanen. Dein Verfahren, Vater, ist nicht der bestehenden Ordnung und den heilsamen Schranken gemäß — doch es findet vielleicht seine Bertheidigung — stelle dein Anliegen vor."

"In den Gefängnissen sitzt Einer, den die öffentlichen Gerichte zum Tode verurtheilt haben, und der, sobald der Tag wiederkehrt, sterben muß, wenn Cuer fürstlicher Machtspruch ihn nicht rettet."

"Wenn ihn die Gerichte verurtheilt haben, so wird er sein Schicksal wohl verdienen."

"Ich bin der geistliche Rathgeber des unglücklichen jungen Mannes, und habe bei der Ausübung meines heiligen Amtes ermittelt, daß er unschuldig ist."

"Sagtest du, verurtheilt von den gewöhnlichen Gerichten, Vater?"

"Zum Tode verdammt, Hoheit, durch einen Spruch des Kriminalgerichtes."

Der Fürst schien erleichtert. So lange die Sache öffentlich war, hatte er wenigstens Hoffnung, seiner natürlichen Menschenfreundlichkeit nachzuhängen und weiter zu hören, ohne der verschlungenen Staatspolitik zu nahe zu treten. Er warf einen Blick auf den unbeweglichen Inquisitor, gleichsam forschend, ob dieser es billige, und trat dem Carmeliter einen Schritt näher, mit zunehmender Theilnahme an dem Gesuche.

"Mit welcher Berechtigung, ehrwürdiger Priester, widersetzest du dich dem richterlichen Ausspruch?" fragte er.

"Signor, wie ich eben sagte, in Folge der Kenntniß, welche ich bei Ausübung meines heiligen Amtes gewonnen habe. Er hat sein Innerstes mir enthüllt als ein Mann, dessen Fuß bereits im Grabe steht, und obgleich ein Sünder vor Gott, wie Alle, vom Weibe geboren sind, ist er doch unschuldig vor der weltlichen Obrigkeit."

„Denkst du, Vater, daß jemals das Gesetz sein Opfer erreichen würde, wenn wir nur auf Selbstanklagen hörten! Ich bin alt, Mönch, und habe lange diesen mühseligen Schmuck getragen,“ er wies auf die gehörnte Mütze, das Symbol des Staates, welche neben ihm lag, „und ich erinnere mich nicht, daß jemals ein Verbrecher die Schuld auf etwas Anderes geschoben hätte, als auf ungünstige Umstände, deren Opfer er sei.“

„Daß die Menschen mit so betrüglichem Trost ihr Gewissen beschwichtigen, weiß ein Mann von meinem Berufe gar wohl. Unser Tagewerk ist ja hauptsächlich, Denen ihre Täuschung nachzuweisen, welche, ihre eigenen Sünden durch Bekenntniß und Selbst=Erniedrigung verdammend, auf ihre Demuth stolz sind. Aber, Doge von Venedig! es gibt noch eine Kraft in dem heiligen Sakramente, welches ich diesen Abend zu verwalten bin gerufen worden, welche den Stolz des ausschweifendsten Gemüthes überwältigen kann. Viele suchen sich selber zu betrügen bei der Beichte, aber durch Gottes Macht gelingt es Wenigen.“

„Gepriesen sei dafür die gelobte Mutter und ihr Sohn, der Mensch geworden,“ erwiderte der Fürst, von dem stillen Glauben des Mönchs ergriffen, und bekreuzte sich fromm. „Vater, du hast vergessen, den Verurtheilten zu nennen.“

„Es ist ein gewisser Jacopo Frontoni, der als Bravo verrufen ist.“

Der Fürst von Venedig stuzte, wechselte die Farbe und sein Blick verrieth unverstelltes Erstaunen.

„Sprichst du von dem blutigsten Stilett, das je die Stadt geschändet hat, als von der Waffe eines blos sogenannten Bravo? Die Kunstgriffe des Ungeheuers sind mächtiger gewesen, als deine Erfahrung, Mönch! Das treue Bekenntniß eines solchen Glenden kann nur eine Geschichte blutiger und empörender Verbrechen sein.“

„Als ich in sein Gefängniß trat, war ich derselben Meinung, aber ich ging fort in der Ueberzeugung, daß die öffentliche Stimme ihm unrecht gethan hat. Wenn Ev. Hoheit die Gnade haben will,

seine Geschichte anzuhören, werdet Ihr ihn eher für einen Gegenstand des Mitleids, als der Verdammung halten."

"Unter allen Verbrechern in meinem Reiche hätte ich diesen für den Besten gehalten, zu dessen Gunsten etwas vorgebracht werden könnte! Aber sprich frei, Carmeliter. Meine Neugier ist so groß als mein Erstaunen."

Der Doge ließ seinen Gefühlen so ganz freien Lauf, daß er im Augenblicke an die Gegenwart des Inquisitors gar nicht dachte, dessen Gesicht ihm sonst wohl mochte verrathen haben, wie bedenklich die Sache zu werden anfing.

Der Mönch dankte dem Himmel, denn es war nicht immer leicht in diesem geheimnißvollen Staate, die Wahrheit vor die Ohren der Mächtigen zu bringen. Wenn ein so doppelsinniges Wesen in der ganzen Verfassung herrscht, so verwebt sich der entsprechende Sinn in die Gewohnheiten der Freimüthigsten, wenn sie es auch selber nicht merken. Als daher Vater Anselmo zu der verlangten Erklärung schritt, berührte er schonend die Kunstgriffe des Staates und deutete mit Zurückhaltung die Gebräuche und Meinungen an, welche ein Mann seines heiligen Berufes und seiner Redlichkeit unter anderen Umständen furchtlos verdammt haben würde.

"Es mag einem so hochgestellten Herrn, als Ihr seid, gebieterischer Fürst," begann der Carmeliter, "vielleicht fremd sein, daß ein niedriger aber fleißiger Arbeiter dieser Stadt, ein gewisser Francesco Frontoni, vor langer Zeit wegen Zollverbrechen verurtheilt wurde. Dieses Verbrechen pflegt der Staat immer streng zu bestrafen, denn wenn die Menschen die Güter dieser Welt allem Uebrigen vorziehen, so verkennen sie den Zweck, welcher sie zum geselligen Verbande zusammengeführt hat."

"Vater, wolltest du von einem gewissen Francesco Frontoni sprechen?"

"Ja, Hoheit, so hieß er. Der Unglückliche hatte einen Mann zum Freunde und Vertrauten, welcher als Freier seiner Tochter um

seine Geheimnisse zu wissen schien. Als dieser falsche Freund, welcher Zollverbrechen verübt hatte, sich auf dem Punkte sah, entdeckt zu werden, ersann er einen Betrug, durch welchen er selbst entkam und auf seinen allzu vertrauensvollen Freund den Unwillen der Regierung lenkte. Francesco wurde zum Gefängniß unter den Bleidächern verurtheilt, um ihn zum Geständniß von Thatsachen zu bringen, die nie geschehen waren."

"Das ist ein hartes Geschick, ehrwürdiger Mönch, wenn die Sache so erwiesen werden kann!"

"Großer Doge, das ist das Uebel bei Geheimhaltung und Intrigue in der Verwaltung der öffentlichen Angelegen —"

"Hast du noch mehr von diesem Francesco zu sagen, Mönch?"

"Seine Geschichte ist kurz, Signore. In der Lebenszeit, welche die meisten Menschen in Thätigkeit für ihr eigenes Wohl verwenden, schmachtete er im Kerker."

"Ich erinnere mich, von einer solchen Anklage gehört zu haben — aber die Sache fiel während der Regierung des vorigen Dogen vor — nicht wahr, Vater?"

"Und hat fast bis zum Ende der Regierung des jetzigen gedauert, Hoheit."

"Wie? Der Senat hat doch, von dem Mißgriff in Kenntniß gesetzt, sein Unrecht schnell wieder gut gemacht!"

Der Mönch sah den Fürsten ernst an, als wollte er sich Gewißheit verschaffen, ob das Erstaunen, welches er wahrnahm, nicht ein hoher Grad von Verstellung wäre. Er überzeugte sich jedoch, daß die Sache zu denen gehörte, welche, wie ungerecht, grausam und zerstörend sie auch für das Glück eines Einzelnen sein mögen, doch nicht wichtig genug sind, um vor Diejenigen gebracht zu werden, welche an der Spitze einer Verwaltung stehen, die mehr ihr eigenes Bestehen als das Gemeinwohl in's Auge faßt.

"Signore Doge," sagte er, "der Staat ist behutsam, wo es seinen eigenen guten Ruf gilt. Es sind Gründe, die ich mir nicht

herausnehme, zu untersuchen, welche aber den Kerker des armen Francesco noch immer verschlossen hielten, als nach dem Tode und Bekenntnisse seines Anklägers schon längst seine Unschuld erwiesen war."

Der Fürst sann nach, und sodann fiel ihm ein, die Mienen seines Gesellschafters zu Rathe zu ziehen. Der Marmor des Pfeilers, an den dieser gelehnt stand, war nicht kälter und unbeweglicher, als das Gesicht des Inquisitors. Der Mann hatte gelernt, vor den erkünstelten Pflichten seines Amtes jede natürliche Regung schwinden zu lassen.

"Und was hat diese Sache des Francesco mit der Hinrichtung des Bravo zu thun," fragte der Doge nach einer Pause, während welcher er sich vergeblich bemühte, die gleichgültige Miene seines Rathes anzunehmen.

"Das zu beantworten, werde ich hier der Tochter des Gefängnißwärters überlassen! — tritt vor, Kind, und erzähle, was du weißt. Gedenke daran, daß du vor dem Dogen von Venedig redend, zugleich vor dem Könige der Himmel stehst."

Gelsomina zitterte. Wie sie erzogen war, konnte sie der Güte ihrer Sache ungeachtet nicht leicht eine natürliche Scheu bekämpfen. Aber getreu ihrem Versprechen und ermutigt durch ihre Liebe zu dem Verurtheilten, trat sie einen Schritt vor und versteckte sich nicht länger hinter dem Gewande des Carmeliter's.

"Du bist die Tochter des Gefängnißwärters?" fragte der Fürst mit mildem Tone, obgleich Erstaunen sich in seinem Auge malte.

"Hoheit, wir sind arm und unglücklich. Wir dienen dem Staate um Brod."

"Ihr dient einem edlen Herrn, Kind. Weißt du etwas von diesem Bravo?"

"Hoher Herr, Die ihn so nennen, kennen sein Herz nicht. Es kann Keinen geben in Venedig, der gegen seine Freunde herzlicher, seinem Worte getreuer und den Heiligen ergebener wäre, als Jacopo Frontoni."

„Diesen Charakter kann die Kunst auch wohl einem Bravo beilegen. Aber wir verlieren die Zeit. Was haben die beiden Frontoni mit einander gemein?“

„Hoheit, sie sind Vater und Sohn. Als Jacopo so alt war, daß er das Unglück seiner Familie einsehen konnte, lag er den Senatoren mit Bitten für seinen Vater so lange an, daß sie befahlen, man sollte den Kerker desselben einem so frommen Sohne heimlich öffnen. Ich weiß wohl, daß die Regierenden nicht allwissend sein können, sonst wäre solch' Unrecht nie möglich gewesen. Aber Francesco blieb Jahre lang im Gefängnisse, wo es Winters kalt und dunstig und Sommers eine glühende Hitze ist, bis herauskam, daß er falsch angeschuldigt war. Da ließ man zu einigem Ersatz für die gar nicht verdienten Qualen Jacopo zu ihm.“

„Warum das, Mädchen?“

„Hoheit, war es nicht aus Erbarmen? Sie versprachen auch, daß die Dienste des Sohnes zu seiner Zeit dem Vater die Freiheit erwerben sollten. Die Patricier waren aber schwer zu überzeugen und machten Bedingungen mit dem armen Jacopo, und er ging darauf ein, sich einem schweren Geschäft zu unterziehen, damit nur sein Vater noch einmal die freie Luft athmen möchte, vor seinem Tode.“

„Du sprichst in Räthseln.“

„Ich bin nicht gewohnt, großer Doge, vor so vornehmen Herren zu reden, auch nicht über solche Sachen. Aber dieß weiß ich, daß Jacopo drei lange Jahre Zutritt hatte zu seines Vaters Zelle, und daß dieß mit Erlaubniß der Obrigkeit geschah; mein Vater würde es sonst nicht gelitten haben. Ich begleitete ihn immer bei dem frommen Gange, und will die gelobte Jungfrau und alle Heiligen zu Zeu —“

„Mädchen, hast du gewußt, daß er ein Bravo ist?“

„Ach, Hoheit, nein! Er schien mir immer ein pflichtliebender Sohn, der Gott fürchtete und seinen Vater ehrte. Ich möchte nie wieder solchen Schmerz empfinden, als mich damals durchschauerte,

da sie sagten, Der, den ich als den guten Carlo gekannt hatte, würde in Venedig verfolgt als der verabscheute Jacopo! Aber es ist vorüber, gelobt sei die Mutter Gottes!"

"Du bist diesem verurtheilten Manne verlobt?"

Gelsomina's Wange ward nicht röther bei dieser abspringenden Frage, denn zu heilig für die gewöhnliche Schwäche ihres Geschlechts war das Band geworden, welches sie mit Jacopo vereinigte.

"Ja, Hoheit. Wir hätten uns geheirathet, wenn es Gott und diesen großen Senatoren, die so vielen Einfluß auf das Schicksal der Armen haben, gefallen hätte —"

"Und du bist noch jetzt, da du den Mann kennst, Willens, dich einem Jacopo anzutrauen?"

"Weil ich ihn so kenne, wie er ist, großer Doge, darum muß ich ihn ehren. Er hat dem Staate seine Zeit und seinen guten Ruf verkauft, um seinen gefangenen Vater zu retten, und darin seh' ich nichts Abschreckendes für Die, welche er liebt."

"Die Sache bedarf der Erklärung, Carmeliter. Das Mädchen hat eine erhitzte Phantasie und verwickelt, was sie entwirren will."

"Erlauchter Fürst, sie wollte sagen, daß es der Republik genehm war, dem Sohne den Besuch bei seinem Vater zu verstatten und ihm Hoffnung zu dessen Befreiung zu machen, unter der Bedingung, daß der junge Mann sich zum Vorthheil der Polizei für einen Bravo ausgab."

"Und für diese unglaubliche Geschichte bürgt Euch nichts, als das Wort eines verurtheilten Verbrechers?"

"Der vor seinen Augen nichts sieht, als den Tod. Es gibt Mittel, die Wahrheit klar zu durchschauen, und sie sind Denen bekannt, welche oft sterbenden Büßern beistehen, unbekannt aber den weltlichen Menschen. Jedenfalls, Signor, ist die Sache der Untersuchung werth."

"Darin hast du recht. Ist die Stunde zur Hinrichtung bestimmt?"

„Mit Tages Anbruch, Fürst!“

„Und der Vater?“

„Ist gestorben.“

„Im Kerker, Carmeliter?“

„Im Kerker, Fürst von Venedig!“

Eine Pause.

„Hast du vom Tode eines gewissen Antonio gehört?“ nahm der erschütterte Doge, sich fassend, das Wort.

„Ja, Signor. Bei meinem heiligen Amte bezeuge ich, daß Jacopo an diesem Verbrechen unschuldig ist. Ich selbst habe dem Fischer zur Beichte geseffen.“

Der Doge wendete sich ab, denn die Wahrheit dämmerte in ihm auf, und die Glut auf seinen greisen Wangen enthielt ein Geständniß, welches nicht jedes Auge merken konnte. Er suchte den Blick seines Gesellschafers, aber der Ausdruck seines menschlichen Gefühls traf auf die geregelten Züge des Anderen, wie Licht auf polirten Stein, davon es kalt zurückprallt.

„Hoheit,“ sagte eine zitternde Stimme.

„Was willst du, Kind?“

„Es gibt einen Gott für die Republik so gut, als für den Gondelier! Wird Ew. Hoheit nicht diese große Sünde von Venedig abwenden?“

„Du sprichst gerade aus, Mädchen.“

„Carlo's große Gefahr hat mich kühn gemacht. Das Volk liebt Euch sehr, und Keiner spricht von Euch, ohne zugleich von Eurer Güte und Eurer Dienstwilligkeit für die Armen zu sprechen. Ihr seid der Stamm einer reichen und glücklichen Familie: Ihr wollt nicht, und wenn Ihr wolltet, Ihr könntet nicht für ein Verbrechen halten, daß ein Sohn seinem Vater Alles zum Opfer bringe. Ihr seid unser Vater, und wir haben ein Recht, zu Euch zu kommen, auch wenn wir um Gnade bitten. Hier aber, Hoheit, fordere ich nur Gerechtigkeit.“

„Gerechtigkeit ist Benedigs Wahlspruch.“

„Die von der Vorsehung reichlich gesegnet sind, wissen nicht immer, was ein Armer zu tragen hat. Es hat Gott gefallen, meiner eigenen armen Mutter schwere Leiden aufzuerlegen, die ohne ihre Geduld und ihren christlichen Glauben schwer zu überstehen wären. Das Bischofen Sorgfalt, welches ich ihr spenden konnte, hat zuerst Jacopo's Augen auf mich gezogen, denn sein Herz war voll von Kindespflicht. Wenn Ew. Hoheit nur Carlo besuchen wollte oder ihn hieher bringen ließe, so würde seine einfache Erzählung alle schändlichen Unthaten, die sie ihm aufgebürdet haben, zur Lüge machen.“

„Das ist nicht nöthig — das ist nicht nöthig. Dein Glauben an seine Unschuld, Mädchen, ist beredter als alle seine Worte sein können.“

Ein Freudenstrahl blitzte in Gelsomina's Gesicht auf, sie wandte sich zu dem Mönche und sagte: „Seine Hoheit gibt Gehör, und wir werden durchdringen! Vater, sie mögen drohen in Benedig und den Furchtsamen ängstlich machen, aber sie werden das niemals thun, was wir gefürchtet haben. Ist nicht Jacopo's Gott mein Gott und ihr Gott? der Gott des Senates und des Dogen? des Rathes und der Republik? Ich wünschte, die geheimen Mitglieder vom Rathe der Drei hätten den armen Jacopo gesehen, wenn er nach seinem Tagewerk, müde von der Arbeit, gepeinigt von dem ewigen Bögern in die Winter- oder Sommerzelle trat, wie es nun gerade war, eisig kalt oder brennend heiß, und sich zwang, vergnügt zu sein, damit der fälschlich Angeklagte nicht noch mehr sein Elend fühlen möchte! — Ach, ehrwürdiger und gütiger Fürst, Ihr wisset wenig von der Last, welche die Armen oft zu tragen haben, denn Euch ist das Leben Sonnenschein. Aber Millionen sind da, die thun müssen, was sie hassen, um nur nicht thun zu müssen, was sie fürchten.“

„Kind, du sagst mir nichts Neues.“

„Außer, daß ich Euch Beweise gebe, Hoheit, daß Jacopo kein solch' Ungeheuer ist, als sie aus ihm machen wollen. Ich weiß nicht, aus was für geheimen Gründen der Rath den jungen Mann zu einem Betruge bewogen hat, der beinahe so unglücklich geendet hätte; jetzt aber, da Alles aufgeklärt ist, haben wir nichts zu fürchten. Kommt, Vater! wir wollen den guten und gerechten Dogen zur Ruhe gehen lassen, wie seinen Jahren zukommt, und wollen zurückgehen, Jacopo's Herz aufzuheitern durch die Nachricht von unserem Erfolge, und wollen der gelobten Maria für ihre Gnade danken.“

„Halt!“ rief der Greis mit erstickter Stimme. „Ist es wahr, was du mir gesagt hast, Mädchen? Vater, kann es so sein?“

„Signor, ich habe Alles wahrhaft gesagt, wie mein Gewissen mich trieb.“

Des Fürsten Auge schweifte wild von dem bewegungslosen Mädchen zu dem gleichfalls unbewegten Mitgliede der Dreie hinüber.

„Tritt hierher, Kind,“ sagte er, und seine Stimme zitterte, „tritt her, daß ich dich segne.“ Gelsomina trat schnell vor und ließ sich vor dem Herrn auf ihre Kniee nieder. Nie hatte Vater Anselmo einen lautereren und glühenderen Segen gesprochen, als jetzt von den Lippen des Dogen von Venedig floß. Der Letztere hob sodann die Tochter des Gefangenwärters auf und bedeutete die beiden Gäste, sich zu entfernen. Gelsomina gehorchte gern, denn ihr Herz, voll Begierde, ihren Erfolg mitzutheilen, war schon in Jacopo's Zelle; aber der Carmeliter warf noch einen zögernden Blick zurück, als ein Mann, der besser bekannt war mit den Wirkungen weltlicher Politik, wenn diese mit dem Interesse solcher Leute zusammenhängt, welche die Herrschaft zum Vortheil der Bevorrechteten anwenden. Im Hinausgehen aber war seine Hoffnung neu belebt; denn er sah den greisen Fürsten, unfähig, sein Gefühl länger zurückzuhalten, mit ausgestreckten Armen, mit thränenenerfüllten Augen, mit einem Blicke, in welchem sich Verlangen nach der Freude menschlichen Mitgeföhls lebendig aussprach, auf seinen schweigsamen Gesellschafter zueilen.